

**„... hätte ich jezo manches bisserl, was ich in wienn
nicht habe verzöhren können.“**

Haydn und Wien – Wien zur Zeit Haydns

Ferdinand OPLL

Zwei Betrachtungsweisen sollen die folgenden Ausführungen beherrschen, und ihnen gemäß kann ein ebenso interessantes wie spannendes Exempel für die auf Ernst Bloch zurückgehende Auffassung von der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen geboten werden. Die Gliederung sieht nämlich vor

1. einen gerafften Überblick zu den Beziehungen Haydns zu Wien sowie
2. eine Darstellung der Entwicklung Wiens von der ersten Hälfte des 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.

Beide Betrachtungsweisen sollen einander gegenüber gestellt, miteinander in Korrelation gesetzt werden. Dabei werden sich – vermeintlich (?) – unterschiedliche Geschwindigkeiten individueller wie kollektiver Lebensprozesse erkennen lassen, zugleich auch das höchst eigentümliche Verhältnis zwischen einem – gleichfalls vermeintlich (?) – steten und geordneten Einzelleben einerseits und den großen historischen Verwerfungen in einem Zeitraum von beinahe acht Jahrzehnten andererseits.

1. Ein geraffter Überblick zu den Beziehungen Haydns zu Wien

Wie nahm Joseph Haydn Wien wahr, in welcher Form hatte die Begegnung mit der habsburgischen Residenzstadt für ihn Bedeutung und wie entwickelte/wandelte sich diese Begegnung mit der Großstadt für ihn im Lauf der Jahre? In jedem Fall sind mehrere Phasen des Wien-Kontakts für Haydn voneinander abzuheben, die alle einen unterschiedlichen Stellenwert für den Musiker wie den Menschen hatten:

1. die Jahre als Sängerknabe am Dom zu St. Stephan in Wien (1740–1749);
2. die Jahre als frei schaffender Musiker bzw. Musiklehrer in Wien sowie die erste feste Stellung in adeligen Diensten (1749–1759/60);
3. die gelegentlichen Besuche in Wien als fürstlich-esterházyischer (Vize-)Kapellmeister (1761–1790);
4. die Aufenthalte in Wien nach der Auflösung der fürstlich-esterházyischen Kapelle und bis zum Ende seiner zwei England-Reisen (1790/91–1794/95);
5. der ständige Aufenthalt in Wien ab der Rückkehr von seiner zweiten England-Reise bis zu seinem Tod (1795–1809).

Die Unterschiedlichkeit der „Wien-Erfahrungen“ Haydns im Laufe seines Lebens, sowohl im Hinblick auf seinen musikalischen Werdegang, seine wirtschaftlichen Verhältnisse, seine Einbindung in das gesellschaftliche Leben wie auch seine persönlichen Lebensumstände, ist tatsächlich höchst bemerkenswert. Unser Wissen davon fußt freilich durchwegs auf Überlieferungen, die zwar vielfach mittelbar auf Haydn selbst zurückgehen, allerdings alles andere als

den unmittelbaren Erfahrungen der Erlebnisse selbst entstammen, sondern vielmehr aus Erinnerungen der späten Lebensjahre schöpfen, welche uns Mittelsmänner überliefern. Im Wesentlichen zu nennen sind dabei seine drei Biographen Georg August Griesinger, Albert Christoph Dies und Giuseppe Carpani, die ihre Werke rasch nach Haydns Tod in den Jahren 1810 und 1812 auf den Markt brachten.

Versuchen wir im Folgenden, die fünf „Wiener“ Phasen in Haydns Leben im Hinblick genauer in den Blick zu nehmen und zugleich nach dem Stellenwert dieser „Wien“-Erfahrungen zu fragen, so lässt sich folgendes Bild zeichnen:

Phase I (1740–1749):

Als Haydn 1740 als achtjähriger, mit einer schönen Singstimme begabter Sängerknabe an die Domkirche St. Stephan nach Wien kam und hier für neun Jahre als Mitglied des Chores verweilte, konnte kaum davon die Rede sein, dass er damals ein auch nur einigermaßen eindrucklicheres Bild von der Stadt in sich aufzunehmen imstande gewesen wäre. Sein Lebenskreis war eng begrenzt, der Dienst im Chor und in der Kirche dominierte seinen Tagesablauf. Die große Welt der Politik war gerade in diesen Jahren mit dem Tod Kaiser Karls VI. und den mühevollen Anfängen der Regierung Maria Theresias bzw. Franz Stephans im Zentrum des Habsburgerreichs, in Wien, durchaus bewegt, lag aber weit außerhalb seines Wahrnehmungshorizonts. Was allerdings in diesem Jahrzehnt ganz offenbar in seinen Grundzügen schon einsetzte, das war die durchaus genutzte Möglichkeit, sich mit Musik weit über den Gesang hinaus zu beschäftigen. Wiewohl er damals keinen Kompositionsunterricht erhielt, spricht vieles davon, dass er im Rahmen des Nachahmens seiner musikalischen Lebenswelt umfassendere Kenntnisse sammeln konnte, Kenntnisse, die über den „natürlichen“ Zugang zur Musik, wie er ihn als Chorsänger an der Pfarrkirche in Hainburg (1738–1740) gefunden hatte, weit hinaus gingen.

Phase II (1749–1759/60):

Diese – zumindest in materieller Hinsicht – sorgenfreie Zeit fand mit dem Einsetzen des Stimmbruchs ein abruptes Ende, Haydn geriet 1749 praktisch übergangslos in größte Not. Wiewohl er nach vorübergehender Beherbergung bei einem Kollegen eine überaus bescheidene Bleibe in der Stadt fand, eine Dachkammer im Übergang vom Michaelerplatz zum Kohlmarkt, es fehlte nicht viel, und er wäre damals tatsächlich „auf der Straße gestanden“. Seine Interessen wie seine Möglichkeiten waren – selbstverständlich – weiterhin auf das Feld der Musik fokussiert, und als Musiklehrer und Gelegenheitsmusiker konnte er sich zumindest über Wasser halten. Das Schicksal meinte es allerdings gut mit ihm, als er die Unterstützung des im selben Hause wohnenden Pietro Metastasio (1698–1782) fand und über diesen in Kontakt mit dem berühmten Musiker Nicola Antonio Porpora (1686–1768) kam. Porpora, einer der namhaftesten Gesangslehrer seiner Epoche, dessen Karriere Stationen in Italien, London und Dresden gehabt hatte, beschäftigte ihn als eine Art Faktotum, zugleich musste Haydn Porporas Schüler auf dem Klavier begleiten, erhielt vom Maestro aber auch Kompositionsunterricht. Seine wirtschaftliche Situation vermochte Haydn ab der Mitte der 1750er Jahre als regelmäßiger „Vorspieler“ bei den Barmherzigen Brüdern in der Leopoldstadt zu verbessern, seine Einkünfte stiegen nicht zuletzt auch als Organist in der Kapelle des großen Staatsreformers Friedrich Wilhelm Graf Haugwitz in der böhmischen Hofkanzlei wie als Sänger zu St. Stephan. Erstmals weitete sich der gleichsam „Stadtblick“ des Musikers über deren

Grenzen hinaus, und die Vorstädte traten in sein Blickfeld. In ebendiesen Jahren zählten die beiden Töchter des Perückenmachers und Friseurs Johann Peter Keller auf der Landstraße zu Haydns Schülerinnen, in die jüngere der beiden verliebte er sich. Als diese 1756 die Gelübde als Nonne ablegte, blieb der Kontakt zur Familie Keller weiter aufrecht. Schließlich sollte er die ältere der beiden Schwestern, Anna (1729–1800) am 26. November 1760 zu St. Stephan heiraten. In dem überlieferten Ehekontrakt vom 9. November 1760 wurde festgelegt, dass aller Erwerbungen während der künftigen Ehe beiden Partnern je zur Hälfte gehören sollen.

Seinem hohen musikalischen Talent, freilich auch einer gesunden Portion an Glück hatte es Joseph Haydn zu verdanken, dass sich parallel zur Besserung seiner wirtschaftlichen Lage vor allem die persönlichen Kontakte zu Leuten von Stand, darunter Porpora und Metastasio, in weiterer Folge zu Vertretern des Adels als wichtig für sein Fortkommen herausstellen sollten. Diese Kontakte, zunächst zur Familie Weber von Fürnberg, auf deren Schloss Weinzierl bei Wieselburg im westlichen Niederösterreich er mehrfach als Musiker eingeladen wurde, verschafften ihm 1759 die Stelle des Musikdirektors bei Graf Karl Morzin, was ihn zum ersten Mal in seinem Leben auf der Grundlage eines ausreichenden Gehalts sorgenfrei stellte. Zugleich hatte er damit – noch viel mehr denn freilich als esterházyscher Musikdirektor ab 1761 – die für einen Musiker dieses Zeitalters wohl wichtigste Karrierestufe genommen.

Phase III (1760/61–1790):

Was im Hinblick auf Haydns Beziehungen zu Wien vielleicht noch viel wichtiger war: Mit der Teilhabe an dem für den Adel typischen Jahreszyklus – der Winter wurde in Wien verbracht, der Sommer im gräflichen Schloss Lukavec bei Pilsen – war für Joseph Haydn der für die nächsten drei Jahrzehnte maßgebliche Lebensrhythmus vorgezeichnet. Und innerhalb dieses Rhythmus erhielten die Wien-Kontakte des großen Musikers und Komponisten einen doch weitgehend veränderten Charakter. Noch einmal schien seine Existenz bedroht, als Graf Morzin sich aus finanziellen Schwierigkeiten genötigt sah, seine Kapelle aufzulösen. Der im höchsten Grade musikinteressierte wie auch musikalisch gebildete Fürst Paul II. Anton Esterházy de Galantha (1711–1762) holte Haydn noch 1760 als Vizekapellmeister an seinen Hof. Als esterházyscher Kapellmeister und Musikdirektor sollte er fortan drei Jahrzehnte lang wirken. Wie schon in Diensten des Grafen Morzin vorgezeichnet, so sollte nunmehr – auf einer freilich noch weitaus höheren gesellschaftlichen Ebene des esterházyschen Fürstenhofes – der jahreszeitliche Wechsel zwischen Eisenstadt bzw. dem durch Fürst Nikolaus „den Prachtliebenden“ (1714–1790) ab 1762 begonnenen, ab 1768 bereits in Verwendung stehenden Sommerschloss Esterháza bzw. (heute) Fertőd während des Sommers und dem Wiener Stadtpalais der Fürstenfamilie in der Wallnerstraße bzw. diversen Gastspielen in den Palais anderer Adelsfamilien in Wien im Winter das Leben Haydns bestimmen. Der Tod des Ersten Kapellmeisters der Fürsten, Georg Joseph Werners, im Jahre 1766 sollte Haydns Avancement endgültig besiegeln. Der äußerst fleißige Komponist – sein als „Entwurfkatalog“ bezeichnetes Werkverzeichnis umfasste 1765 schon mehr als 30 Symphonien, 18 Quartette und eine große Zahl von Divertimenti – war damit eines eifersüchtigen Konkurrenten ledig geworden, der ihn bisweilen als „Modehans“ und „Gsanglmacher“ abzuqualifizieren gesucht hatte. Wiewohl man nicht von einem aktiven Anteil Haydns am Musikgeschehen in Wien sprechen kann, sein Werk war spätestens in den 1770-er Jahren nicht nur in der habsburgischen Residenzstadt bekannt und berühmt. Er wurde auch im Ausland damals schon viel gespielt, ohne dass klar wird, ob ihm selbst dies bekannt war.

Wiewohl Haydn also weiterhin durchaus über Kontakte nach Wien verfügte – sie waren bis um 1780 trotz allem spärlich und existierten, wenn überhaupt, nur im Kontext des Jahresrhythmus seines Fürsten. Auch der große Komponist selbst betrachtete ganz offensichtlich die fürstlichen Residenzen zu Esterháza und insbesondere in Eisenstadt als seinen eigentlichen Lebensmittelpunkt. Deutlich in diese Richtung weist die Erwerbung eines eigenen Hauses unweit des fürstlichen Schlosses in Eisenstadt – heute das dortige „Haydn-Haus“ – unmittelbar nach seinem Avancement zum Ersten Kapellmeister im Jahre 1766. Zweimal, 1768 und 1776, bei Bränden schwer beschädigt, gewährte der Fürst umgehend Hilfe bei dessen Wiederherstellung. Seine Musik war hie wie da – auf den ungarischen Besitzungen der Esterházy wie in dessen Wiener Palais – ein Garant für höchste Qualität wie zugleich beste Akzeptanz beim elitären Publikum, und Haydns Name, seine steigende Berühmtheit und die Beliebtheit seiner Musik zogen immer weitere Kreise. Gerade was die Resonanz seines Schaffens in einer breiteren Öffentlichkeit anlangt, waren wohl die Kontakte in die Haupt- und Residenzstadt der Habsburger von besonderer Bedeutung. Aufführungen seiner Werke fanden vornehmlich im städtischen Zentrum statt, bisweilen aber auch in den Vorstädten, wo sich der Fürst etwa im März 1770 das Schösschen des Freiherrn Gottfried von Sommerau auf der Windmühle (das spätere „Geylinghaus“, demoliert 1969; heute: Wien 6, Windmühlgasse 28) für die Aufführung einer Oper Haydns borgte.

Berührungen mit dem kaiserlichen Hof gab es, der Stellung Joseph Haydns als Chef der fürstlich-esterházyschen Hofmusik zufolge, nur dann, wenn seine Herrschaft in direkten Kontakt mit diesem trat. Bezeichnend dafür ist der – gerne zitierte – Ausspruch Maria Theresias, die im September 1773 einer Aufführung der Haydn-Oper „L'infideltà delusa“ in der Sommerresidenz der Fürsten beiwohnte: „Wenn ich eine gute Oper hören will, gehe ich nach Esterházy.“ In der Mitte der 1770er Jahre galt Haydn in den Kreisen der Wiener Gesellschaft jedenfalls bereits als das Maß der Dinge: In einem Artikel im „Wiener Diarium“ vom 18. Oktober 1766 über den „Wiener Geschmack in der Musik“ hieß es: „Kurz Hayden ist das in der Musik, was Gellert in der Dichtkunst ist.“, und im selben Jahr wurde der Komponist um eine autobiographische Skizze für die Publikation „Das gelehrte Österreich“ gebeten.

Haydn erfuhr zusehends Anerkennung, und der mit dem Vertrag mit dem Fürsten 1761 grundgelegte Rahmen seiner Tätigkeit als Hofmusiker wurde immer mehr durchlässig, verlor seinen beengenden Charakter. Beispiele dafür bieten nicht nur Werke für fremde Auftraggeber oder die Uraufführung seines ersten Oratoriums „Il ritorno di Tobia“ im April 1775, die er selbst auf Veranlassung der wenige Jahre zuvor gegründeten „Tonkünstler-Sozietät“ (eines Unterstützungsvereins für Witwen und Waisen von Musikern) im Wiener Kärntnertortheater dirigierte; ab der Zeit um 1780, somit nach zwei Jahrzehnten im Dienst der Esterházy, trat Haydn immer stärker auch in direkte Geschäftsbeziehungen mit renommierten ausländischen Musikverlegern (in Wien: Artaria, Torricella; im Ausland: Guera in Lyon, Sieber in Paris, Hummel in Amsterdam und Berlin, Forster in London).

Die 1780er Jahre waren ohne Zweifel eine besondere Hochblüte des Musikgeschehens in Wien, lebten und arbeiteten damals doch neben Wolfgang Amadeus Mozart eine große Zahl äußerst qualitätvoller Musiker in der habsburgischen Residenzstadt. Haydn stand mit vielen dieser Kollegen in persönlichem Kontakt, am bekanntesten ist zweifellos sein durchaus freundschaftlicher Umgang mit Mozart, den er ganz hoch einschätzte, ja bewunderte. Untrennbar mit diesem persönlichen Umfeld verbunden ist Haydns auf eigene Initiative erfolgter Beitritt zur Freimaurerloge „Zur wahren Eintracht“ am 11. Februar 1785. Am Abend des folgenden Tages fand dann in Mozarts Wohnung in der Wiener Domgasse eine „Quartett-

Party“ statt. Der Vater Mozarts, Leopold Mozart, der an diesem Abend anwesend war, überliefert uns, was Haydn damals über dessen Sohn gesagt hat:

Ich sage ihnen vor Gott, als ein ehrlicher Mann, ihr Sohn ist der größte Komponist, den ich von Person und den Namen nach kenne: er hat Geschmack, und über das die größte Compositionsweisenschaft.

Um die Lebensumstände Haydns in dieser Epoche, er stand immerhin bereits in der Mitte seines sechsten Lebensjahrzehnts, zu beleuchten, sei hier der bedeutendste Haydn-Forscher, Howard Chandler Robbins Landon, zitiert: „Haydn bewegte sich nun in Kreisen, die gesellschaftlich einer höheren Schicht angehörten und auch in geistiger Hinsicht mehr Anregungen lieferten als der Umgang mit Musikern und Schauspielern in Esterháza. Leider befanden sich diese Zirkel in Wien, wohin er nur für jeweils kurze Aufenthalte kam, ...“. Besonders markant kommt die eingetretene Verlagerung seiner Lebensinteressen, zwar nicht weg vom fürstlichen Dienst, aber eben doch weg von so manchen Zwängen der Einordnung in denselben, in Selbstaussagen Haydns aus der Zeit um 1790 zum Ausdruck. Wir verdanken unser Wissen der beinahe vollständig überlieferten Korrespondenz des Komponisten mit Maria Anna Sabina Genzinger (1750–93), der Gattin des von den Damen der Gesellschaft sehr frequentierten Frauenarztes und zugleich Leibarztes des Fürsten Nikolaus Esterházy, Peter Leopold von Genzinger: Von einem Wien-Besuch im Jänner 1790, als es Haydn vergönnt war, einer Aufführung von Mozarts „Le nozze di Figaro“ und den Proben und ersten Aufführungen von „Così fan tutte“ beizuwohnen, wurde er durch seinen Fürsten am 29. dieses Monats nach Esterháza zurückberufen. Anderthalb Wochen später berichtete er am 9. Februar in einem Brief an Maria Genzinger von Niedergeschlagenheit, ja man gewinnt den Eindruck, als hätte er damals durchaus mit seinem Schicksal gehadert. Es heißt dort über den abrupten Weggang aus Wien:

Nun – da siz ich in meiner Einöde – verlassen – wie ein armer waiß – fast ohne menschlicher Gesellschaft – traurig – voll der Erinnerung vergangener Edlen täge – ja leyder vergangen – und wer weis, wan diese angenehme täge wider komen werden? [...] ; ich wurde in 3 tagen um 20 Pfd. Mägerer, dan die guten wienern bisserl verlohren sich schon unterwegs [...] ja ja dacht ich bey mir selbst, hätte ich jezø manches bisserl, was ich in wienn nicht habe verzöhren können – [...]

Der vielfach anregende musikalische wie intellektuelle Austausch mit der Gesellschaft, der Haydn in Wien so ganz selbstverständlich möglich war – das vermisste er in der Einöde der ländlichen Besitzungen des Fürsten ganz außerordentlich stark. Dass ihm auch die gute Wiener Küche abging, lässt ihn in einem äußerst menschlichen, ja persönlichen Licht erscheinen. Und der Wortlaut eines weiteren Schreibens an Frau von Genzinger vom 30. Mai 1790 macht dies alles nur noch deutlicher. Haydn betonte darin, dass er

so oft sich sein Fürst von Estoras absentiert, nie die Erlaubnuß erhalten kann, nur auf 24 Stund nach wienn gehen zu darfen (!); es ist kaum zu glauben, und doch geschieht diese weigerung auf die feinste arth, und zwar auf solche, daß ich ausser stand gesetzt werde die Erlaubnis zu begehren.

Wenige Monate später sollte sich die Situation mit dem Tod des Fürsten Nikolaus im September 1790 nachhaltig verändern. Fürst Anton (1738–1794), Nikolaus' Sohn und Nachfolger, hatte keine so ausgeprägten musikalischen Interessen, er entließ die „Capelle“. Haydn begab sich fluchtartig nach Wien – die letzten Phasen seines Lebens, diesmal mit besonders intensivem Kontakt zur Kaiserstadt, begannen.

Phase IV (1790/91–1794/95):

Die Übersiedlung nach Wien nach dem Tod des Fürsten war eine durchaus dramatische Situation im Leben des mittlerweile beinahe 60jährigen Komponisten. Ohne über ein Quartier in Wien zu verfügen, fand er hier zunächst in der Wohnung des Hofbeamten Johann Nepomuk Hamberger auf der Wasserkunstbastei, also im Bereich der Stadtmauer, eine erste Bleibe, danach im Hause eines Bekannten seiner Frau („Hausherr der Meinigen“) in der Vorstadt. Ein weiterer Verbleib in Esterháza, wo er gemeinsam mit seiner Frau nach dem Verkauf seines Eisenstädter Hauses im Jahre 1778 im Musikerhaus gewohnt hatte, war nicht möglich. Sein Vermögen dürfte damals im Wesentlichen aus dem nach dem Hausverkauf zwölf Jahre zuvor angelegten Kapital in der Höhe von 2.000 Gulden bestanden haben, freilich war sein Name nicht nur in Wien, sondern weithin über die Grenzen des Reiches hinaus bekannt und berühmt, und auch sein langjähriger fürstlicher Dienstgeber setzte ihm testamentarisch eine jährliche Pension in der Höhe von 1.000 Gulden aus, die dessen Sohn noch um weitere 400 Gulden erhöhte.

Die Krise nach dem Tod des Fürsten hielt für Haydn somit nur kurz an. Was in die Zukunft wies, war insbesondere sein in den Jahrzehnten zuvor erworbenes internationales Renommee. Waren seine Werke schon seit den 1760er Jahren auch im Ausland gespielt worden, so war es dann vor allem die Zeit Kaiser Josephs II. (1780–1790), in der der Komponist zu einer europaweit bekannten Persönlichkeit wurde. Dies ergab sich sowohl aus der Drucklegung seiner Werke bei international tätigen Verlagshäusern als auch im Zusammenhang mit Werken, die der Komponist selbst an hohe ausländische Würdenträger übermittelte – etwa die Übermittlung einer Partitur seiner Oper „L'isola disabitata“ an den Prinzen von Asturien und späteren König Karl IV. von Spanien (1781) – oder die er im Auftrag ausländischer Auftraggeber schrieb, etwa seine symphonische Musik „Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuz“ im Auftrag der Domherren von Cádiz (1785). Zeugnis von Haydns Ruhm gibt etwa der spanische Schriftsteller Tomás de Iriarte (1750–1791) mit seinen Zeilen:

Nur deinem göttlichen Genie, wunderbarer Haydn / Gewähren die Musen diese Gabe [...]

Dass es just England, die damals wohl fortschrittlichste Monarchie in Europa, sein sollte, wo sich für Haydn nicht nur Jahre eines ebenso künstlerischen, wie persönlichen und zugleich finanziellen Erfolges aufzutun sollten, konnte kaum vorhergesehen werden, lag zwar sicherlich in seinem hohen Renommee als Musiker begründet, ergab sich letztlich aber doch eher zufällig. Der aus Deutschland stammende, seit längerem in England lebende Impresario und Geiger Johann Peter Salomon (1745–1815) hatte während eines Aufenthalts in Köln vom Tod des Fürsten Esterházy erfahren und sich umgehend nach Wien begeben, um Haydn zu einer Reise nach England zu überreden. Dass ihm dies bei dem bald 60-Jährigen so rasch gelang, war wohl dem damaligen tiefen Umbruch in dessen Leben geschuldet. Ein Aufenthalt in England ermöglichte ihm gemäß dem finanziell interessanten Angebot Salomons nicht nur eine wünschenswerte Sicherung seiner finanziellen Verhältnisse (und seines Lebensabends), er bot ihm auch die bislang niemals möglich gewesene Gelegenheit, ohne jegliches schlechte Gewissen sein musikalisches Genie außerhalb des Reiches zur Geltung zu bringen. Hatte er sich noch wenige Monate zuvor darüber beklagt, dass es ihm die feine Art des Fürsten unmöglich machte, auch nur um Erlaubnis betreffs einer Reise nach Wien einzukommen, so gab es im Herbst 1790 in dieser Hinsicht keinerlei Einschränkungen oder auch Bedenken von seiner Seite mehr. Sorgen betreffs mangelnder Sprachkenntnisse kümmerten ihn ganz offenkundig

wenig, da er – wie er in einem Gespräch mit Wolfgang Amadeus Mozart meinte – meinte: Die Musik, „... meine Sprache versteht man durch die ganze Welt.“

Bereits am 1. Jänner 1791 übersetzte Haydn den Kanal und kam nach London, in die musikalische Hauptstadt der damaligen Welt, in der jeden Abend eine Opernvorstellung oder ein Subskriptionskonzert zu hören waren. Offenbar ohne jede Schwierigkeiten fand Haydn, dem die (hoch)adelige Lebenssphäre seit Jahrzehnten bestens vertraut war, Zugang zum vorwiegend adeligen Publikum Englands. Sein Aufenthalt beschränkte sich keineswegs auf London selbst, er verbrachte viele Weekends in schönen Landhäusern außerhalb der Hauptstadt. Haydn, der seit jungen Jahren neben der Muttersprache auch Italienisch sprach, mit dem Lateinischen vertraut war und über bescheidene Kenntnisse des Französischen verfügte, erlernte in den Jahren seiner (beiden) England-Aufenthalte durchaus leidlich auch das Englische. Beinahe anderthalb Jahre verweilte er auf der Insel, unterhielt damals in London eine enge Beziehung zu Rebecca Schroeter, der Witwe des 1788 verstorbenen Musikmeisters des Königs Johann Samuel Schroeter (1750–1788). Seine Werke, darunter etliche daselbst neu entstandene, dominierten das damalige Londoner Konzertleben. Eine besondere Auszeichnung wurde ihm mit der Verleihung des Ehrendoktorats der Universität Oxford am 8. Juli 1791 zuteil. Im Übrigen weisen die Bezeichnungen Haydns als „Doktor der Tonkunst“ sowohl im so genannten Konstriptionsbogen seines in der Wiener Vorstadt gelegenen Hauses aus dem Jahre 1805 als auch im städtischen Totenbeschauprotokoll des Jahres 1809 darauf hin, dass ihm persönlich diese Würde offenkundig ganz besonders wichtig war.

Der Entschluss, nach etwas mehr als einem Jahr wieder in die Heimat zurückzukehren, ist maßgeblich seiner Verbundenheit mit dem Haus Esterházy und seiner Anhänglichkeit an dieses geschuldet. Schon im April 1792 bot er dem Fürsten seine Dienste ab dem Juli wieder an, über Frankfurt am Main kehrte er zu Ende dieses Monats nach Wien zurück. Seine Rückkehr war freilich nicht mit einer Wiederaufnahme des Dienstes am Fürstenhof verbunden, dieser Dienst hatte ja mit der Auflösung der esterházyischen Kapelle zwei Jahre zuvor seine Grundlage verloren. Der Fürst hatte ihm gleichwohl eine jährliche Pension ausgesetzt, und gelegentlich kam Haydn auch zu Besuchen nach Eisenstadt. Dennoch kann keine Rede mehr davon sein, dass er dem fürstlichen Haushalt angehört hätte. Er wohnte 1792 für kurze Zeit lang abermals bei Herrn Hamberger, in weiterer Folge in der Johannesgasse auf Nr. 18, ehe eine Wohnung im so genannten Hoföbsterlichen Haus auf dem Neuen Markt bis 1797 seine dauernde Bleibe in Wien werden sollte.

Seine bereits im Gefolge der ersten Englandreise deutlich verbesserte finanzielle Situation erlaubte es ihm, am 14. August 1793 in der Wiener Vorstadt Obere Windmühle in der Kleinen Steingasse 73 (heute: das Haydn-Haus in Wien 6, Haydngasse 19) ein Haus zu erwerben. Die Lage des Hauses außerhalb des städtischen Zentrums (Haydn sprach von der „einsam stillen Lage“), zudem halbwegs auf dem Wege von der Stadt zum Sommerschloss der Habsburger in Schönbrunn, war ein Spiegel der Vorlieben wie des Lebensverständnisses Haydns. Dieses Haus ließ er zunächst durch Aufsetzung eines Stockwerkes für seine Bedürfnisse ausbauen, er sollte es freilich erst vier Jahre später dauernd beziehen.

Der erste Aufenthalt in England hatte nicht nur die wirtschaftliche Lage Haydns entscheidend verbessert, er hatte auch seinen Ruhm noch weiter befestigt und verbreitern geholfen. Sein Biograph Georg August Griesinger schreibt dazu:

Haydn wiederholte öfters, daß er in Deutschland erst von England aus berühmt geworden sey.

An Haydns Verhalten gegenüber dem Haupt des Hauses Esterházy hatte dies alles freilich wenig geändert. Wie sein Bemühen zeigt, die Zustimmung des Fürsten zu einer weiteren Reise nach England zu erhalten, ein Bemühen, das längere Zeit nicht zum Erfolg führte, war ihm selbst als europaweit be- und gerühmter Komponist ein förmliches Ausbrechen aus seiner Zugehörigkeit zum Fürstenhof nicht vorstellbar. Selbst als es die esterházyische Kapelle schon seit Jahren nicht mehr gab und Haydn keine umfassenden Kompositionsverpflichtungen mehr hatte – seine zweite England-Reise trat er erst an, als der Fürst einwilligte. Am 19. Jänner 1794 – nur wenige Tage vor dem Ableben des Fürsten Anton I. Esterházy – reiste er von Wien ab, Baron Gottfried van Swieten hatte ihm dafür eigens seine Reisekutsche zur Verfügung gestellt, am 5. Februar traf er in London ein. Erneut wurde er dort in höchstem Maße gehofert, feierte abermals große Erfolge, zugleich hören wir freilich davon, dass Hektik und Stress des Lebens in England für den in seinem siebenten Lebensjahrzehnt stehenden Mann zu viel wurden. Ein Brief des neuen esterházyischen Majoratsherrn, Fürst Nikolaus' II. (1765–1833), mit der Ankündigung, eine Kapelle solle neu eingerichtet werden, führte schließlich zum Entschluss, England wieder zu verlassen. Wie schon Jahre zuvor hatte Haydn sich etwa anderthalb Jahre daselbst aufgehalten. Angesichts des steigenden Revolutionsterrors in Frankreich, aber auch im Wissen darum, dass der Fürst seinen Lebensabend in jedem Fall sichern würde, kehrte der Komponist im September 1795 nach Wien zurück. Die wirtschaftliche Bilanz seiner beiden England-Reisen war mehr als erfreulich, konnte er doch abzüglich der für Reise, Unterhalt und sonstige Kosten anfallenden Spesen einen Reingewinn von nicht weniger als 15.000 Gulden verbuchen, was immerhin mehr als zehn der ihm von den Fürsten Esterházy ausgesetzten Jahrespensionen entsprach.

Phase V (1795–1809):

Erstaunlich war und blieb Haydns Schaffenskraft auch noch im hohen Alter, sind doch diesen Jahren seine beiden großen Oratorien „Die Schöpfung“ (Uraufführung im Palais Schwarzenberg am Neuen Markt am 29. und 30. April 1798) und „Die Jahreszeiten“ (Uraufführung am 24. April 1801, gleichfalls beim Fürsten Schwarzenberg) zu verdanken. Sein wohl bekanntestes Musikstück, die nach Anregung seiner Begegnung mit dem englischen „God save the King“ komponierte Volkshymne (Melodie der heutigen Nationalhymne Deutschlands) entstand 1797 noch in seinem seit 1792 bewohnten Quartier am Neuen Markt. Noch in diesem Jahr übersiedelte er dann allerdings in das vier Jahre zuvor erworbene Haus in der Wiener Vorstadt unweit des Wienflusses, wo er dann bis zu seinem Tode ständigen Aufenthalt nahm. Mit ihm lebten dort seine Nichte Ernestine Loder, die Köchin Anna Kremnitzer und sein Sekretär und Notenkopist Johann Florian Elßler, Vater der 1810 geborenen berühmten Tänzerin Fanny Elßler. Mit seiner Ehefrau Anna war ganz offenbar kein ersprißliches Zusammenleben möglich. Sie sollte bis zu ihrem Tod am 20. März 1800 in Baden bei Wien im Haushalt des dortigen Regenschori Anton Stoll leben. In ihrem Testament, das sie acht Tage vor ihrem Tod, am 12. März 1800, eigenhändig aufsetzte, konnte sie über Legate im Ausmaß von mehr als 1.500 Gulden (mehr als eine Jahrespension ihres Gatten) verfügen. Als ihren Haupterben setzte sie ihren Mann ein, der damit Alleineigentümer seines in der Wiener Vorstadt gelegenen Hauses wurde.

Mannigfaltig waren die Ehrungen, die Joseph Haydn, dem bereits 1793 der Grundherr seines Geburtsortes Rohrau, Karl Leonhard Graf Harrach, in Rohrau selbst ein Monument hatte setzen lassen, nun zuteil wurden. So wurde er im September 1798 gemeinsam mit Johann Georg Albrechtsberger zum Mitglied der schwedischen Musik-Akademie ernannt, 1801

wurde er Mitglied der Akademie in Amsterdam, 1804 Ehrenmitglied der philharmonischen Gesellschaft zu Laibach und 1807 Mitglied der Société académique des enfants d'Apollon in Paris. Am 25. Juli 1808 erhielt er durch den kaiserlich russischen Botschafter in Wien eine goldene Medaille, welche die philharmonische Gesellschaft in Petersburg zu seinen Ehren hatte schlagen lassen.

Insbesondere seine beiden großen Oratorien markierten Haydns Weltgeltung, ihren großen Erfolgen verdankte Haydn weiteren Zuwachs seines Vermögens. Die Oratorien waren auch in den Programmen der jährlichen Konzerte zur Unterstützung der Armen in Wien immer wieder zu hören. Die Stadtverwaltung stattete ihren Dank dafür 1803 mit der Verleihung der großen bürgerlichen Ehren-Medaille ab, ein Jahr später, am 1. April 1804, wurde der Komponist zum Ehrenbürger Wiens ernannt. Obwohl Haydn von den Beschwerden des Alters wie auch von Krankheit nur in geringem Maße heimgesucht war, ist für seine letzten Lebensjahre dennoch nicht zu verkennen, dass er sich immer mehr zurückzog. Vor allem in Gelddingen war und blieb er bis ins hohe Alter aufmerksam und wachsam, wie ein von ihm erfolgreich geführter Prozess gegen den Seidenzeugfabrikanten Josef Ridegger wegen schuldiger 500 Gulden noch 1803/04 belegt.

Sein letzter öffentlicher Auftritt war seine Teilnahme an einer festlichen Aufführung der „Schöpfung“ am 27. März 1808, somit wenige Tage vor seinem 76. Geburtstag, in der Aula der Wiener Universität. Nachdem er bereits 1801, nach dem Tod seiner Ehefrau, erstmals ein Testament verfasst hatte, legte er am 7. Februar 1809 seinen letzten Willen endgültig fest. Die Bestimmungen dieses im Original in den Beständen des Wiener Stadt- und Landesarchivs überlieferten Testaments geben Zeugnis von einem Menschen, für den Frömmigkeit und Religiosität, Familiensinn, Verantwortungsbewusstsein und Wohltätigkeit zentrale Maximen seines Lebens bildeten. Zugleich zeigen sich in den Bestimmungen seines Testaments ein bis in die letzten Monate seines Lebens wacher Geist und ein für Menschen im vorgelückten Alter nicht untypisches, weit zurück reichendes Erinnerungsvermögen: So vermachte er dem Chormeister zu Hainburg und dessen Frau zusammen 100 Gulden sowie das im Erdgeschoß seines Hauses befindliche Porträt ihres Vaters namens Frank, *welcher mein erster Lehrmeister in der Musik war*. Noch im Mai 1809 war Haydn, seinem Alter entsprechend, durchaus rege und hielt an seinem seit Jahren eingespielten Tagesablauf fest. Die Unruhe dieser Tage – Wien musste damals vor den Truppen Kaiser Napoleons kapitulieren – war seiner Gesundheit freilich alles andere als zuträglich. Am 26. Mai erkrankte er ernsthaft, fünf Tage später, am 31. Mai gegen ein Uhr früh verstarb er in seinem Vorstadthaus.

Seine Beisetzung – testamentarisch hatte er verfügt, dass sein Leib *nach christkatholischen Gebräuche in der ersten Klasse zur Erde bestattet werden* solle – erfolgte auf dem seinem Todesort nahen Hundstürmer Friedhof, am 13. Juni wurde in der Wiener Schottenkirche in Anwesenheit von Vertretern der französischen Generalität Mozarts Requiem zu seinem Gedächtnis aufgeführt. Sein treuer Begleiter Johann Elbler hatte Haydn die bis heute erhaltene Totenmaske abgenommen. Drei Tage nach der Beerdigung raubten der Verwalter des k. k. n.ö. Provinzialstrafhauses in der Leopoldstadt und Leiter der fiskalischen Unschlittschmelze, Johann Nepomuk Peter, und der ehemalige esterházysche Sekretär Josef Karl Rosenbaum in Begleitung der beiden Magistratsbeamten Michael Jungmann und Ignatz Ullmann sowie des Totengräbers Jakob Demut den Schädel des Verstorbenen. Sie wollten damit für den Fall einer etwaigen Grabauffassung verhindern, dass „Halbmenschen, Afterphilosophen oder lose Buben damit Gespött trieben“. Diese dem modernen Menschen befremdlich anmutende, ja unverständliche Handlung war freilich auch darauf zurückzuführen, dass Peter und Rosenbaum

Anhänger der Phrenologie und Kranioskopie des Franz Joseph Gall waren, der behauptete, Geistesgröße an der Schädelform erkennen zu können. Der Totenschädel Haydns sollte 1852 in den Besitz des Anatomen Rokitsansky, 1895 dann durch dessen Söhne an die Gesellschaft der Musikfreunde gelangen. Erst am 5. Juni 1954 wurde er nach Eisenstadt überführt und durch den Künstler Gustinus Ambrosi unter den Klängen der Kaiserhymne zu den anderen sterblichen Überresten gelegt. Der Leichnam des Komponisten wurde auf Betreiben des Hauses Esterházy am 6. November 1820 exhumiert – auf dem Hundstürmer Friedhof blieb nur sein 1814 vollendeter Grabstein zurück. Tags darauf wurde er in der Gruft der Bergkirche zu Eisenstadt bestattet, und er ruht seit dem 1. Juni 1932 im damals aus Anlass der 200. Wiederkehr seiner Geburt neu errichteten Haydn-Mausoleum.

Hatte schon zu Haydns Lebzeiten sein Werk allenthalben höchste Anerkennung gefunden, so sollte sich dies auch im Kontext seines Nachlebens fortsetzen. Schon am 17. August 1809 hielt Johann Gottlieb Schummel bei einer Todesfeier für Joseph Haydn in der Aula Leopoldina der Universität Breslau eine Gedächtnisrede auf den großen Musiker, die noch im selben Jahr im Druck erschien. 1810 erschienen in Wien die biographische Skizze von Albert Christoph Dies, in Leipzig die biographischen Notizen des Georg August Griesinger und in Amsterdam eine Gedächtnisschrift für das Mitglied der dortigen Akademie. Zwei Jahre später legte Giuseppe Carpani in Mailand seine Haydn-Biographie vor. 1832 wurde der 100. Wiederkehr seiner Geburt gedacht, Haydn und sein Werk gehören bis zur Gegenwart zu den Fixpunkten des kulturellen Festkalenders.

Dieser Skizze von Haydns Beziehungen zu Wien, gegliedert in fünf Phasen und zugleich eingebettet in die entscheidenden Aspekte des Lebens des großen Komponisten, bildet freilich nur die eine Seite der Medaille. Nun soll – gleichsam in einer Art „Gegenblick“ – auch die Entwicklung Wiens zu Lebzeiten Haydns (1732–1809) genauer betrachtet werden.

2. Zur Entwicklung Wiens von der ersten Hälfte des 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts

Wenige Tage, nachdem Joseph Haydn zur Welt gekommen war, erließ Kaiser Karl VI. die Generalhandwerksordnung, mittels der die Stellung der Zünfte verstärkt unter den Einfluss des Obrigkeitsstaates gestellt wurden; wenige Tage vor dem Tod Haydns gelang den österreichischen Truppen in der Schlacht bei Aspern (21./22. Mai 1809) zum ersten Mal ein Erfolg über Napoleon, wenige Wochen nach Haydns Tod wendete sich in der Schlacht bei Deutsch-Wagram (5./6. Juli 1809) dann das Schicksal wieder zu Ungunsten Österreichs. – Dies zwei Schlaglichter auf Ereignisse, die geeignet sind, die Lebensspanne Joseph Haydns mit dem äußeren geschichtlichen Ereignisrahmen in Beziehung zu setzen. Was hatte sich nicht alles in diesen knapp acht Jahrzehnten geändert, welche tief greifenden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Erschütterungen hatten Einfluss auf Wien und Österreich wie das Leben der Bevölkerung gehabt!

Wien hatte nach der Zweiten Türkenbelagerung von 1683 lange gebraucht, um die Nachwirkungen dieser dramatischen Geschehnisse wirklich zu überwinden. In deutlicher Wechselwirkung mit den militärischen Erfolgen der Reichstruppen gegen die immer weiter nach Osten zurück gedrängten Osmanen, Erfolge, die untrennbar mit dem Namen des Prinzen Eugen von Savoyen verbunden sind, blühten ab der Wende zum 18. Jahrhundert rings um die befestigte Stadt die Vorstädte wieder auf. Vorsicht angesichts neuer aufflammender Bedrohungen führten dazu, dass auch dieses Siedlungsgebiet 1704 mit eigenen Befestigungen in Form des so genannten „Linienwalls“ umgeben wurden. 1734 – Haydn war gerade zwei Jahre alt – pub-

lizierte der Wiener Jesuit Franz Döflinger – aus Anlass der 50jährigen Wiederkehr der Türkenbelagerung von 1683 unter dem Titel „Lustra decem coronae Viennensis, seu suburbia Viennensis ab anno obsidionis ultimae MDCLXXXIII ad annum MDCCXXXIII instaurata et ampliata“ eine Gedächtnisschrift, in der der Wiederaufbau in diesen Vorstädten im Zentrum stand. Tatsächlich handelte es sich dabei um eine äußerst vielgestaltige Entwicklung, bei der das Entstehen adeliger Sommerpalais ebenso eine Rolle spielte wie das Entstehen neuer Gewerbeviertel. Um 1730 stand das Reich der Habsburger ohne Zweifel auf einem Höhepunkt seiner Macht, und der intensive Siedlungsausbau durfte als allgemeines Phänomen, das keinesfalls auf Wien allein beschränkt war, gelten. Der Hof, die Klöster, die geistlichen wie die weltlichen Grundherrschaften – sie alle entfalteten ein gigantische Bautätigkeit. So genannte „Neustifte“ lagerten sich als neue Siedlungszellen an bestehende Dörfer an, und solch ein „Neustift“ war auch das Haus des Vaters von Joseph Haydn, des Wagnermeisters Matthias Haydn, zu Rohrau.

Nur wenige Jahre später, 1740, geriet mit dem Tod Kaiser Karls VI. und angesichts der Schwierigkeiten, die mit der Pragmatischen Sanktion eben nur vermeintlich sicher geregelte Nachfolge des Gemahls von Maria Theresia auf dem Kaiserthron tatsächlich durchzusetzen, das Reich und damit insbesondere Wien in eine Krise. Gerade in diesem Jahr begannen für den Knaben Joseph Haydn seine persönlichen Wien-Erfahrungen, die freilich sehr an der Oberfläche blieben. Als Chorknabe zu St. Stephan war sowohl sein Tagesablauf als auch sein räumlicher Erfahrungshorizont in der Stadt auf einen äußerst engen Umfang beschränkt. Rings um das persönliche Lebensfeld Haydns lief eine äußerst dynamische Entwicklung ab, markiert von einem auf beachtliche Zuwanderung weisenden, ungeheuren Bevölkerungszuwachs Wiens (1741: ca. 130.000, 1754: ca. 175.000 Einwohner), aber auch von den staatlichen Reformen unter der Federführung des Grafen Friedrich Wilhelm von Haugwitz (1702–1765). Zweifellos waren es diese Dynamik und die damit gegebenen Rahmenbedingungen, die es dem nach Eintreten des Stimmbruchs seiner Stellung als Chorknabe verlustig gegangenen jungen Mann dann möglich machten, wirtschaftlich zu überleben und sich als Musiker in einer Stadt zu behaupten, die reiche Gelegenheit für sein Metier bot. Sowohl als Musiklehrer wie auch selbst im Dienst von arrivierten Musikern, von Orden und Adligen, darunter interessanter Weise gerade auch in der Kapelle des soeben genannten Grafen Haugwitz, fand Haydn hier ein mit den Jahren sich deutlich besseres Auskommen. Die für die Epoche so charakteristische Lebensführung des höheren und höchsten Adels, geteilt zwischen einem Landsitz und einem Stadtpalais, zugleich das weit verbreitete hohe Interesse des Adels an Musik boten Joseph Haydn schließlich 1759/60 das geradezu ideale Entree in eine sichere Lebensstellung.

Die „große Politik“ dieser Jahre, die Umkehr der Bündnisverhältnisse mit dem Vertrag von Versailles (1756) samt dem daraus resultierenden Zusammengehen mit Frankreich, später auch Russland, und eben auch der Siebenjährige Krieg gegen Preußen (bis 1763) – all das zeitigte keinerlei erkennbaren Einflüsse auf Haydn und dessen Leben. In gewisser Weise gewinnt man den Eindruck, als habe er – jedenfalls bis weit in die 1770er Jahre hinein – weitestgehend unberührt von den politischen Entwicklungen, gleichsam in einer Art von natürlich gewachsener Isolation, gelebt. Sein gerade auch international steigender Ruhm und seine sich intensivierenden Verbindungen zu diversen Verlagshäusern ließen ihn dann in gewisser Weise zumindest indirekt von den strukturellen Veränderungen profitieren. Dabei geht es freilich nicht darum, dass man von direkten Reaktionen des Komponisten auf die tief greifenden Reformen eines Joseph II. sprechen könnte. Und gerade diese Reformen im Geist der Aufklärung waren es, die in der Hauptstadt des Reiches, in Wien, einen deutlichen Fokus fanden,

wenn man etwa an Josephs Toleranzpatent, die Klösteraufhebung, die Pfarrregulierung und die Magistratsreform denkt. Vergleicht man etwa die Lebenssphäre eines Joseph Haydn mit der eines Wolfgang Amadeus Mozart, so war die Art, wie sich die beiden Musiker auf Neues einstellten, agierten wie auch reagierten, bei allen Berührungspunkten und so manchen Parallelen im letzten doch völlig unterschiedlich. Für Haydn wie auch Mozart war das Interesse und die Bewunderung für das jeweils andere musikalische Genie ein wichtiger Beweggrund für die Bekanntheit, zugleich hatte freilich Mozart den Schritt aus der – in seinem Falle geistlichen – fürstlichen Kapelle in die unsichere Unabhängigkeit getan, was für Haydn niemals in Frage gekommen wäre. Die Unterschiedlichkeit manifestiert sich auch darin, dass Mozart deutlich von dem wahren „Theater-Boom“ der 1780er Jahre profitierte, während Haydn mit seinen Werken diesen Schritt kaum je tat. Insbesondere seine Opern waren und blieben für die Aufführung im adeligen Umkreis hin programmiert.

Ratio und Toleranz, verbunden mit einer deutlichen Stärkung der staatlichen Zugriffs- und Einwirkungsmöglichkeiten, waren Prinzipien einer aufgeklärten Gesellschaft, die das so lange maßgeblich durch die Adelsgesellschaft bestimmte öffentliche Leben zusehends einem Wandel unterzogen, ein Wandel, der mit dem Ausbruch der Französischen Revolutionsjahr im letzten Lebensjahr Kaiser Josephs II. in vieler Hinsicht auch international die Grundfesten erschütterte. Als 1790 sowohl der Kaiser als auch der fürstliche Arbeitgeber Haydns verstarben, sollte die Gunst des Schicksals den großen Komponisten binnen weniger Jahre zweimal nach England führen. Weder die Erschütterungen der ersten militärischen Verstrickungen des Reiches in die Folgewirkungen der Französischen Revolution, die Rücknahme einer Reihe der josephinischen Reformen noch auch das harte Vorgehen gegen revolutionär gesinnte Kreise in Wien („Jakobinerverschwörung, 1794“) scheinen Widerhall in Haydns Leben und Haltung gefunden zu haben. Er hatte sich allerdings nach der Zäsur des Jahres 1790, als die Esterházy ihre langjährige Förderung des Musiklebens an ihrem Hofe aufgaben, in gewisser Hinsicht durchaus „befreit“, war – und dies immerhin in seinem siebenten Lebensjahrzehnt – in das in so vieler Hinsicht fortschrittliche England gegangen, hatte dort tatsächlich auch wirtschaftlich „Fortüne“ gemacht.

In bedächtiger, zugleich zurückhaltender wie doch auch nachhaltiger Weise sind für die Jahre nach der Rückkehr von seiner zweiten England-Reise, die letzte Phase seines Lebens somit, Reflexe der Zeitläufe auch in Haydns Lebensführung wie Haltung zu erkennen. Viele Jahre hindurch waren es die beiden großen Oratorien der „Schöpfung“ und der „Jahreszeiten“ – beide ohne die englischen Erfahrungen Haydns kaum vorstellbar –, die sein Schaffen beherrschten, zugleich seine Wirkung hinein in eine zusehends größer werdende, nicht mehr allein auf den Adel beschränkte Öffentlichkeit bestimmen sollten. Zog er mit diesen Oratorien in so mancher Hinsicht gleichsam die Summe seines von reichen Erfahrungen und Anregungen geprägten Lebens wie Schaffens, so verlieh er mit der wohl auf Anregung von Franz Josef Graf Saurau (1760–1832), Präsident der niederösterreichischen Regierung und wichtiger Berater Kaiser Franz' II., um die Jahreswende 1796/97 komponierten Volkshymne seinem ebenso ruhigen wie völlig selbstverständlichen Patriotismus schönsten Ausdruck. Der Text zur großartigen Haydn'schen Melodie stammte von Lorenz Leopold Haschka (1749–1827), einem damals an der Wiener Universitätsbibliothek als Kustos tätigen Exjesuiten von ebenso hoher wie zeittypischer Gelehrsamkeit, und er lässt ganz deutlich Anklänge an die britische Hymne erkennen. Am 12. Jänner 1797 erklang diese Melodie erstmals im Hoftheater am Michaelerplatz, fand sogleich Gefallen beim Kaiser selbst und war in mancher Hinsicht das musikalische Begleitstück für den in den ersten Monaten des Jahres 1797 allenthalben auf-

keimenden Patriotismus im Kampf gegen das revolutionäre Frankreich. Am 15. Jänner des Jahres übernahm der Bruder des Kaisers, Erzherzog Karl den Oberbefehl an der italienischen Front, vermochte allerdings dem militärischen Genie Napoleons nicht Paroli zu bieten. Als die französischen Truppen sich im April von Kärnten her nach Norden zu bewegten, stellte die Stadt Wien freiwillige Truppen, das so genannte „Wiener Aufgebot“ auf. Die Gefahr ging allerdings vorüber, am 18. April wurde zu Leoben ein Vorfriede geschlossen, im Oktober 1797 beendete der Friede von Campoformido (unweit Udine, Friaul) den Ersten Koalitionskrieg. – Höchstens mittelbar hatte damals das große politische Wetterleuchten Streiflichter auf Haydns persönliches Leben geworden. Keineswegs ist davon zu sprechen, der Komponist habe mit seiner Hymne auf den aufkeimenden Patriotismus reagiert, diesen regelrecht geschürt. Für den Fürstendiener Haydn war es vielmehr völlig natürlich und selbstverständlich, die Dynastie zu preisen.

Wie eigenartig sich dieses Nebeneinander von „großen“ politischen Ereignissen und in gewohnten, ruhigen Bahnen verlaufendem Komponistendasein gestaltete, wird gerade auch im April des Folgejahres, 1798, deutlich: Am 13. April führte der so genannte „Fahnenrummel“ in Wien – die französische Trikolore war vom Haus der französischen Gesandtschaft in der Wallnerstraße herunter gerissen worden, dem Gesandten, Jean-Baptiste Bernadotte, war die eingeforderte Genugtuung verweigert worden, und er war abgereist – zu einer erneuten Verschlechterung in den Beziehungen zu Frankreich, etwas mehr als zwei Wochen danach, am 29. und 30. April wurde Haydns „Schöpfung“ im Palais Schwarzenberg am Neuen Markt uraufgeführt. Der Ausbruch des Zweiten Koalitionskrieges im März 1799, Napoleons Bestellung zum Ersten Konsul am 10. November dieses Jahres, der alles andere als günstige Ausgang dieses Krieges mit dem Frieden von Lunéville (9. Februar 1801) – all das drang kaum bis in das Haus in Gumpendorf vor, das Haydn seit 1797 bewohnte, all das konnte den mit der Fertigstellung seines weiteren Oratoriums der „Jahreszeiten“ beschäftigten greisen Komponisten offenbar kaum in seiner Konzentration auf sein Schaffen stören. Und dies setzte sich auch nach dessen Vollendung (Uraufführung im Palais Schwarzenberg am Neuen Markt am 24. April 1801) genauso fort: Weder die tief gehende Erschütterung des Reichsgefüges mit dem so genannten Reichsdeputationshauptschluss vom 1803, die Ausrufung Napoleons zum Kaiser der Franzosen am 18. Mai 1804, der am 11. August dieses Jahres die Annahme des Titels „Kaiser von Österreich“ durch Kaiser Franz II. folgte, ja nicht einmal der militärische Triumph des im November 1805 erstmals im Schloss Schönbrunn abgestiegenen Kaisers Napoleon bei Austerlitz am 2. Dezember 1805 oder die Niederlegung der Krone des Heiligen Römischen Reiches durch Franz II., fortan Kaiser Franz I. von Österreich, zeitigten irgendwelche Auswirkungen bzw. führten zu erkennbaren Veränderungen für das Leben des alten Haydn. In seinem – trotz des massiven Baubooms, der um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert das Wiener Umland erfasst hatte und der nur schwer durch Bauverbote eingedämmt werden konnte – ruhigen Vorstadthaus konnte der Meister sich mit Erfolg vor den Zeitläufen abschirmen. Allenthalben herrschte Wohnungsnot, die Teuerung setzte der Bevölkerung zu, das seit Kaiser Joseph II. auf der Grundlage der Pfarren aufbauende Armenwesen fand ein reiches Betätigungsfeld. Der Wohltätigkeit widmete sich auch Haydn in diesen Jahren, als es vor allem seine „Schöpfung“ war, die oft bei Wohltätigkeitskonzerten erklang. Das offizielle Wien wusste solche Aktivitäten auf dem Felde der Wohltätigkeit hoch zu schätzen, die Stadt vergab gerade in diesem Kontext nicht nur an Joseph Haydn („Für das Dirigieren von Kantaten in Wohltätigkeitskonzerten zugunsten der Pfründner im St. Marxer Bürgerspital“, 1. April

1804), sondern auch an andere die Auszeichnung der seit 1797 neu eingeführten Ehrenbürgerwürde.

Wie viel Haydn von den unruhigen Zeiten wusste, eher wissen wollte, lässt sich schwer sagen. Freilich war er keinesfalls altersschwach oder gar dement, wusste noch 1803/04 seine Rechte im Prozess gegen einen Wiener Seidenzeugfabrikanten wohl zu verteidigen. Als im Juli 1805 das vor allem in den Wiener Vorstädten und Vororten lebende Proletariat, Fabrikarbeiter, Lehrjungen und Tagelöhner, im so genannten „Bäckerrummel“ seinem Unmut über die weiter grassierende Teuerung Luft machte, kam es auch in Mariahilf, damit unweit von Haydns Wohnstätte, zu Unruhen. Der durchaus brutale Einsatz des Militärs – es waren nicht weniger als zehn Tote und 200 Verwundete zu beklagen – erstickte die Unruhen sehr rasch im Keim, er mag auch dazu geführt haben, dass Haydns Haus davon eben nicht direkt betroffen war.

Wenn 1972 in einer Studie über „Österreich und Europa zur Zeit Joseph Haydns“ festgestellt wurde, dass auch für Haydns Leben das zutrifft, was vorschnell nur Menschen der Gegenwart für ihr eigenes Dasein in Anspruch nehmen, dass sie nämlich in ihrer persönlichen Lebensspanne ungeheuer viel an Einschneidendem erleben, so ist dies angesichts des tief greifenden Wandels, den gerade auch die Stadt Wien von den 1730er Jahren bis weit in das erste Jahrzehnt des 19. Jahrhundert hinein erlebte, zweifellos ebenfalls richtig. Dennoch bleibt zu unterstreichen, dass dieser Wandel bei all seiner Dramatik für Haydns Leben letztlich nur Schablone, äußere Hülle blieb. Weder seine persönliche Haltung noch die mit großer Frömmigkeit, hohem Verantwortungsbewusstsein und strenger Disziplin gerade auch gegenüber sich selbst zu bezeichnenden Wesensmerkmale des großen Musikers wurden von diesen historischen Brüchen und Verwerfungen wirklich und nachhaltig beeinflusst. – Haydns Leben, und dabei ganz besonders seine Beziehungen zu Wien sind und bleiben somit ein Paradebeispiel für die eingangs zitierte Beobachtung von der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen.

Quellen und Literatur

Quellen:

Niederösterreichisches Landesarchiv, Verlassenschaftsabhandlung nach Anna Maria Haydn, geb. Keller (gest. 20. März 1800, Baden)
Wiener Stadt- und Landesarchiv, H.A. Akten Persönlichkeiten H. 9/1–4 (Joseph Haydn: 1. Testament – 2. Konskriptionsbogen – 3. Verlassenschaftsabhandlung – 4. Klage gegen den Seidenzeugfabrikanten Josef Ridegger wegen schuldiger 500 fl., Magistrat, Justiz, 7–377/1804)

Literatur:

Isabella ACKERL/Ferdinand OPLL/Karl Vocelka, Die Chronik Wiens (Dortmund 1988).
Pierre BARBAUD, Joseph Haydn in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten (= Rowohlts Monographien 49, Hamburg 1960).
Giuseppe CARPANI, Le Haydine ovvero lettere su la vita e le opere del celebre maestro Giuseppe Haydn (Mailand 1812).
Peter CSENDES (Hg.), Österreich 1790–1848. Tagebuch einer Epoche (Wien 1987).
Peter CSENDES/Ferdinand Opll (Hgg.), Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 2: Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert), hg. von Karl VOCELKA, Anita TRANINGER (Wien–Köln–Weimar 2003).
Felix CZEIKE, Historisches Lexikon Wien, Bd. 1–6 (Wien 1992–2004).

Albert Christoph DIES (Hg.), Biographische Nachrichten von Joseph Haydn: Nach mündlichen Erzählungen desselben (Wien 1810).

Georg FEDER, Joseph Haydn als Mensch und Musiker. In: Joseph Haydn und seine Zeit (= Jahrbuch für österreichische Kulturgeschichte 2, Eisenstadt 1972), 43ff.

Georg August GRIESINGER, Biographische Notizen über Joseph Haydn (Leipzig 1810).

Karl GUTKAS, Österreich und Europas zur Zeit Joseph Haydns. In: Joseph Haydn und seine Zeit (Jahrbuch für österreichische Kulturgeschichte 2, Eisenstadt 1972), 9ff.

Hans-Joseph IRMEN, Joseph Haydn. Leben und Werk (Köln–Weimar–Wien 2007).

Joseph Haydn. Ausstellung zum 150. Todestag (= Biblos-Schriften 24, Wien 1959).

Joachim HURWITZ, Joseph Haydn und die Freimaurer (= Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle „Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770–1850“, hg. von Helmut REINALTER, Bd. 21, Frankfurt am Main–Berlin–Bern–New York–Paris–Wien 1996).

Hanns JÄGER-SUNSTENAU, Die Archive der Wiener Tonkünstler-Versorgungs-Vereine „Haydn“ und „Czerny“. In: Österreichische Musikzeitschrift 16 (1961), 77ff.

Hanns JÄGER-SUNSTENAU, Ehrenbürger und Bürger ehrenhalber der Stadt Wien (= Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 23, Wien 1992).

Monika J. KNOFLER, Das Theresianische Wien. Der Alltag in den Bildern Canalettos (Wien–Köln–Graz 1979).

Helmut KRETSCHMER, Wiener Musikergedenkstätten (Wien 1988).

Helmut KRETSCHMER, Haydns Beziehungen zu Wien. Vom Sängerknaben zum ersten Wiener Klassiker (= Wiener Geschichtsblätter, Beiheft 1, Wien 2009).

Gerda LETTNER/Gilda PASETZKY, Revolutionärer Patriotismus und Friedensforderungen in der Musik des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Haydn, Paul Wranitzky, Hebenstreit und Horix. Das historisch-musikalische Umfeld der „Schöpfung“ (1793–1800). In: Francia 30/2 (2003), 45ff.

Josef Karl MAYR, Wien im Zeitalter Napoleons. Staatsfinanzen, Lebensverhältnisse, Beamte und Militär (= Abhandlungen zur Geschichte und Quellenkunde der Stadt Wien VI, Wien 1940).

Zdenko NOVÁČEK, Haydns Kontakte zu der Stadt Preßburg. In: Joseph Haydn und seine Zeit (= Jahrbuch für österreichische Kulturgeschichte 2, Eisenstadt 1972), 57ff.; Ferdinand OPLI, Viena en la época de Mozart y Martín y Soler. In: Mozart – Viena – Martín y Soler, editado por Karl Friedrich Rudolf (Publicaciones del Instituto Austriaco en Madrid, Catálogos de Exposiciones, 7), Madrid 2006, 27ff.

H(oward) C(handler) ROBBINS LANDON, Das kleine Haydnbuch (Salzburg ³1975).

Howard C. ROBBINS LANDON, Joseph Haydn. Sein Leben in Bildern und Dokumenten. Aus dem Englischen übertragen von Franz Schrapfender (Wien–München–Zürich–New York 1981).

H(oward) C(handler) ROBBINS LANDON, Joseph Haydns reife Jahre. In: Joseph Haydn (= Musikergedenkstätten, Historisches Museum der Stadt Wien, Wien o. J. [1995]).

Ernst Fritz SCHMID, Joseph Haydn und der Orden der Barmherzigen Brüder. In: Friedrich LÄUFER, Die Barmherzigen Brüder. Ein Buch über Entstehen, Werden und Wirken des Ordens der Barmherzigen Brüder allen Menschenfreunden dargeboten (o. O., o. J. [1931]), 243ff.

Johann Gottlieb SCHUMMEL, Rede gehalten bei der Todesfeier von Joseph Haydn in der Aula Leopoldina, Breslau, den 17ten August, 1809 (Breslau o. J. [1809]).

Rita STEBLIN, Haydns Orgeldienst „in der damaligen Gräfl. Haugwitzischen Kapelle“. In: Wiener Geschichtsblätter 55 (2000), 124ff.